Der

Motto: „Die Zeit ist aus den Fugen,
weh' mir, dass ich geboren ward."
Hamlet.

JUDENTAG!

Preis 30 Pfg.

Gedruckt

und zu beziehen durch

JEAN TRAPP,

BONN. Stiftsgasse 19.

Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus.
Und suchet ein unvergänglich Haus.
Schiller.

I.

Als ich vor wenigen Monaten, nach mehr als zwölfjähriger Abwesenheit, nach Europa zurückkehrte, ahnte ich nicht, dass ich hier Eindrücke empfangen sollte, deren Contrast sich kaum in Worten ausdrücken lässt.

Ich landete in Liverpool. Es war Sabbatmittag. Am Ufer des Hafens gingen jüdische Männer und Frauen spazieren, spielten jüdische Kinder. Ich folgte ihnen, sie zu beobachten. Die älteren sprachen im Jargon, die jungen Leute ein schönes Englisch; sie waren in die Verhältnisse ihrer Umgebung jedenfalls so völlig hineingewachsen, dass sie sich als Landesangehörige fühlten.

Meine Reise führte mich an Shakespeares Geburtsstätte vorüber. Wer weiss, sagte ich mir, ob „der Kaufmann von Venedig" je in seiner Gestaltung so entstanden wäre, wenn der grosse Brite die Juden gekannt hätte.

Ein anderes Bild empfing mich in London. Es war ein heisser, sonnenheller Sonntag und ich begab mich von Westend, wo ich wohnte, nach Whitechapel. Welch ungeheurer Contrast zwischen dem vornehm stolzen Westen und dem armseligen, lärmenden Osten dieses Städtegoliaths! Dort bestieg ich einen Omnibus und fuhr die breite Strasse hinauf. Unweit dem London-Hospital stand eine Gruppe Männer mit russisch-jüdischem Typus um einen hemdärmelig dastehenden und häufig aus einer kleinen Pfeife rauchenden Mann. Die sonntäglich gekleideten Zuhörer lauschten dem herkulisch gebauten Strassendemosthenes zu, wie Leute, denen es gerade ganz gelegen, dass ihnen jemand einen Zeitvertreib bietet. Ich kletterte schleunigst vom Omnibus herab und mischte mich unter die nicht allzu aufmerksamen Zuhörer. Der Redner war ein Missionär. Während der Mann aber noch sprach, schallte Musik von einer andern Strasse her. Nun liefen die Leute davon, liessen den Missionär allein und wandten sich Commercial Road zu. Ich folgte ihnen dahin, um dort eine Parade von jüdischen Arbeitern zu betrachten. Es war die Mäntelmacher-Union, die mit Emblemen und Fahnen zum Zwecke einer Demonstration durch die Gassen zog. Die Klänge des kriegerischen Marsches passten schlecht zu den

schwächlichen, ausgemergelten Gestalten mit den bleichen, müden Gesichtern, welche mehr dahinschlichen, als marschierten. Arbeiterelend, gepaart mit Judenelend, also doppeltes, nein, zehnfaches Elend! Ich folgte dem Zuge bis nach Oldgate Avenue.

Unterwegs waren mir andere Gestalten aufgefallen, die sich in grosser Zahl einem bestimmten Ziel zuzubewegen schienen. Es waren, wie ich bald erfuhr, Zionisten, welche an diesem Tage — es war der 12. August — zu ihrem Congress in London zusammengekommen waren.

Warum, fragte ich mich, kommen diese Menschen hier aus vier Weltteilen zusammen? Was bringt sie aus Europa, Afrika, Amerika und Asien hierher, zu einer Zeit, in der London gewiss keine Sommerfrische ist? Die Antwort konnte ich mir getrost selber geben: Judennot und Judenelend.

Es war eine interessante Studie, diese Menschen zu beobachten. Man sah ihnen, oft beinahe mehr noch als den Juden, den Deutschen, Franzosen, Engländer, den Magyaren, Russen und Amerikaner an, — der schlagendste Beweis für die beispiellose Assimilationsfähigkeit der jüdischen Race.

Und trotz dieser und vieler anderen Fähigkeiten Judenelend, aus dem heraus dieser Zionismus erwuchs, die, wie hier deutlich zu Tage trat, vielleicht grösste Bewegung unter den Juden seit zweitausend Jahren.

Beklommenen Herzens verliess ich London. Traurige Bilder beschäftigten meine Seele, als ich, auf dem Deck des Schiffes sitzend, die glänzend glatte See betrachtete, in der sich der Mond wiederspiegelte. An meinem Geist zogen alle Bilder vorüber, die ich in London gewonnen. Ein Missionär, im Herzen des Judenviertels, der die armen Seelen der armen Juden fischen will; eine pompöse Musik, nach deren Takt arme jüdische Arbeiter matt marschiren; jüdische Männer aus allen Staaten, aus allen Weltteilen, welche eine längst verlorene Heimat wieder gewinnen wollen, weil ihre Brüder nirgends eine neue gefunden haben. Wahrlich traurige Reisebilder.

Woran liegt es, dass die politische Lage der Juden, mit Ausnahme Englands und Nordamerikas, überall gleich trostlos ist? Ich grübelte lange darüber nach, ohne eine befriedigende Antwort zu finden. In Deutschland fand ich die Lösung.

II.

Wo sind sie, die Söhne vom alten Geschlecht?
Gefallen im blutigen, finstern Gefecht.

Geradezu niederschmetternd für mich war der Eindruck, den ich vom Judentum in Deutschland empfing.

Schmerz und Entrüstung sind die ersten Gefühle, die man empfindet, wenn man in das jüdische Gemeinde- und Familienleben hineinblickt, die jüdische Jugend beobachtet,

Innere Zerfahrenheit, Ohnmacht nach aussen, weder Wille noch Kraft, sich zu erheben, sich aufzuraffen gegen Schmähungen und Erniedrigungen, die von allen Seiten auf sie niedersausen, stumpf gegen Verleumdungen — ein versinkendes Judentum! Ist denn kein Rufer da zum Streit? Kein Sammelplatz, von wo die Abwehr erfolgen könnte?

„Wir haben", sagte mir ein Bekannter, „jetzt einen Centralverein zur Abwehr gegen die verleumderischen Angriffe gegen die Juden. Schon manches Gute hat dieser Verein gewirkt, hoffen wir also das Beste von der Zukunft."

Also, als richtig hoffnungsreiche Juden hoffen die Leute auf die Zukunft, überlassen dem „Centralverein" und dem lieben Gott das Weitere, und kümmern sich weder um heute nnd morgen, weder um sich selber, soweit es nicht ihr Geschäft betrifft, noch um ihre Brüder, und für die innere trostlose Lage haben sie kein Auge. Der Antisemitismus kränkt sie, aber sie überlassen es dem „Centralverein", sich mit ihm herumzuschlagen. Und doch werden tausend solcher Vereine den Antisemitismus nicht hindern, den deutschen Juden den Boden unter den Füssen abzugraben.

Eure geistige Anästhesie, die Euch nicht mehr fühlen lässt, was man Euch hinwegamputirt, Euer grenzenloser Indifferentismus, der den bereits zu Tausenden Euch verlassenden mit stumpfem Blick nachsieht, lässt Euch Eure wahre Lage schon garnicht mehr erkennen. Da ist nichts mehr von dem so viel gerühmten beweglichen Geist, nichts mehr von dem weitblickenden scharfen jüdischen Verstand wahrzunehmen. auch ebensowenig von den altjüdischen, altruistischen Tugenden, den festen Banden des Zusammenhaltens, aus dem unvertilgbar scheinenden Gefühl der Zusammengehörigkeit entsprungen.

Welch ein Pygmäengeschlecht!

Und eine falsch erzogene Jugend wächst wie unser eigener Todfeind hinter uns auf, alle Augenblicke bereit, ihren Väterglauben zu verlassen und sich durch die Taufe ins Christentum hineinzuschmuggeln.

Arme, hilflos den Anfeindungen der Zukunft preisgegebene Jugend! Kein Kind andrer Confessionen kennt weniger seine Religion wie Ihr. Und dennoch seid Ihr Juden, bleibt Ihr Juden, ob getauft oder nicht. Und das ist gerade für Euch das doppelt Traurige. Seine eigene Religion nicht kennen, von keiner ihrer Satzungen etwas zu wissen, keine ihrer Gebräuche zu üben, ihre Schrift nicht zu verstehen, von ihrer grossen Vergangenheit kaum eine Ahnung zu haben, und dennoch Jude zu sein und es bleiben zu müssen, das ist tragisch-grotesk. Halb nur für Euch sind die jüdischen Feste, halb nur die christlichen; halb nur der jüdische, halb nur

gehört Euch der christliche Ruhetag; ganz gehört Euch nur die Halbheit an, die eurem Wesen ihre traurige Signatur aufdrückt.

Unbekannt mit dem hebräischen Schrifttum, daher auch nicht fähig in dessen Geist, und in die sittlich hohen Prinzipien der jüdischen Religion einzudringen, könnt Ihr nicht den kleinsten Angriff auf Eure Religion abschlagen.

Nein, aus solchem Holze schnitzt man keine Märtyrer für ein hohes Ideal, noch weniger aber Kämpfer! Und doch hat Euch das Schicksal zu beiden von der Wiege an ausersehen. Und wie innerlich verarmt muss doch eine Jugend sein, die nie im Elternhause jene sinnig poetischen Familienfeste feiern sah, wie den Sederabend, das Purim, das Chanuka- und Laubhüttenfest, niemals in der Synagoge ein wirklich jüdisches Fest kennen lernte. Da kann es nicht Wunder nehmen, wenn diesem Nachwuchs der ernste, edle Geist und die alle Ideale der Menschheit umfassende jüdische Religion ein verschlossenes Buch bleibt.

Mit dem Hinwegbannen all der zum Gemüte sprechenden Bräuche aus dem jüdischen Hause wird der kindlichen Phantasie und dem Kindesgemüte das Schönste entzogen, was es noch in spätern Zeiten wie ein unsichtbares Band mit seinen teuren Toten verknüpft, mit denen es diese Feste einst gefeiert, und in allen Lebenslagen mit seinem Judentum zusammengekittet hielt.

Religion ist ein Ideal. Die Mehrheit der westeuropäischen Juden hat dieses Ideal fast ganz aufgegeben, jedenfalls grenzenlos vernachlässigt, und damit auch alle die darin eingehegten Familientugenden.

Der neuerdings häufiger denn je gegen die Juden erhobene Vorwurf, dass sie die stärksten Vertreter des krassesten Materialismus seien, ist, wenn auch stark übertrieben, doch nicht grundlos. Und dieser Materialismus ist aus dem Indifferentismus hervorgegangen, dieser ist aber doch ja selbst nur ein umschriebener Materialismus.

So folgen sich Ursachen und Wirkungen.

Und so erklärt sich zwanglos, dass die jüdische Jugend ihr Judentum als eine fremde Bürde fühlt, die man, man weiss nicht warum, noch mit herumtragen soll, und am liebsten abwerfen möchte, und bei erster Gelegenheit auch wirklich abwirft.

Was soll und kann eine solcherart erzogene Jugend mit dem Judentum verknüpfen? Religion? Hat sie nicht. Jüdische Sitten und Gebräuche? Kennt sie ja nicht! Jüdisches Fühlen und Denken? Das ist ihr ja garnicht eingeprägt worden. Was man nicht kennt, liebt man auch nicht,

und was man nicht liebt, verteidigt man nicht. Wenn man sich über die fortwährend zunehmende Zahl der Convertiten entrüstet und entsetzt, so darf man auch nicht vergessen, dass sie ein Produkt ihrer Erziehung sind, die weder jüdisch noch christlich, dafür aber meist charakterlos ist, wie die Täuflinge selbst, und die Motive, die sie ans Taufbecken führen. Für die seelsorgerlichen Fähigkeiten eines nur zu beträchtlichen Teiles unserer Rabbinen bilden die gegenwärtigen Massentaufen das kläglichste Armutszeugnis.

Charakterlosigkeit ist überhaupt die Signatur des modern gewordenen Proselytismus. Der jüdische Renegat hat kein Ideal, sondern nur Motive. Ebenso wie die Töchter vieler jüdischer Parvenüs, der durch Titelverleihungen ausser sich geratenen Millionäre, genau so wie die Töchter amerikanischer Parvenüs, sich und die elterlichen Millionen hergeben, um damit das verrostete Wappenschild abgehauster Adeligen zu vergolden und es auf ihre Wäsche, ihr Briefpapier und ihren Wagenschlag setzen zu dürfen, und schliesslich Eintritt in die „höheren“ und für den gewöhnlichen Sterblichen hermetisch verschlossenen Kreise zu erlangen, geradeso verlässt ein andrer Teil der Juden den Väterglauben, um sich Ellenbogenfreiheit zu verschaffen. Keine sittliche Triebfeder, kein religiöser Drang eines nach Erkenntnis ringenden Gemütes, kein Glaube an den andern Glauben entführt dem Judentum so viele seiner Glieder, sondern nur Zweckmässigkeitsgründe, selbstische, bestimmte Absichten, die sie im Judentum nicht erreichen können, — nicht etwa, weil ihren Absichten das Judentum an sich entgegenstände, sondern weil das Christentum sie den Juden verwehrt. So bildet jede Taufe eine Anklage nicht nur gegen den Staat, der diese Zwangszustände schafft, sondern auch gegen das Judentum, uns selber, die wir nicht verstehen und verstanden haben, wenigstens die wenigen guten Elemente, die uns verräterisch verlassen, an uns zu fesseln. Thränen brauchen wir diesen Neuchristen übrigens nicht nachzuweinen. Der numerische Verlust mag auf unserer, der moralische aber liegt jedenfalls auf der andern Seite. Mag das Christentum zusehen, wie es mit diesem Zuwachs fertig wird.

III.

Man muss vor Allem den Mut einer Meinung haben. Humboldt.

Es ist bald ein Jahrhundert her, dass man in Europa den Juden die kümmerlichsten Menschenrechte grossmütig zugestand. Das Wesentlichste war die Aufhebung des Leibzolls und die Oeffnung der Ghettothore. 1808 gewährte der

damalige König von Westfalen, Hieronymus, oder richtiger Napoleon I., die Emanzipation. 1812 folgte Preussen, dann die Mehrzahl der deutschen Staaten nach. Seitdem ist die Judenemanzipation in ihrem embryonalen Entwickelungskeim stehen geblieben, ohne sich als lebensfähige Frucht auszureifen, bis auf den heutigen Tag.

Der Jude ist Bürger des Landes geworden, dem Buchstaben des Gesetzes nach, aber nicht in dessen wahrem Sinne.

Seit bald neunzig Jahren harren die Juden auf die Erfüllung der ihnen zugestandenen bürgerlichen Rechte. Inzwischen waren sie in jedem deutschen Staate, in jeder Provinz treue Unterthanen, trugen alle Lasten der Bürger, waren Soldaten in allen Heeresgattungen. Seit neunzig Jahren haben sie die Feuerprobe auf ihre Menschen- und Bürgertugenden bestanden, und welche Rechte hat ihnen der Staat — heute das deutsche Reich — eingeräumt?

Wir besitzen das Wahlrecht.
Wir besitzen das Recht, Steuern zu bezahlen.
Wir besitzen das Recht, Soldaten zu werden.
Wir besitzen alle übrigen Bürgerrechte,

so lange wir nicht verlangen:

Anstellung im Unterrichtswesen,
Anstellung im Post- und Eisenbahnwesen,
Anstellung im Telegraphendienst,
Anstellung im Militärdienst u. s. w.

Sobald es sich um Verwendung im besoldeten Staatsdienste handelt, hört unser Bürgerrecht auf. Sobald es sich um Bekleidung von Aemtern mit oder ohne Uniform handelt, sind wir keine gleichberechtigten Bürger mehr, sondern „nur“ Juden. So bleibt das, was man als Emanzipation den Juden von den allerhöchsten Stellen herab zusicherte, ein leerer Begriff, eine Pseudo-Emanzipation, unter deren Druck, bei den ohnehin sich täglich häufenden Existenzschwierigkeiten den Juden die Taufe als einzige Rettung, als ultima ratio erscheint. Und das ist und bleibt das einzige Motiv, das die jüngern Elemente in die Kirche treibt. Der Triumph für die Christenheit angesichts solcher Erscheinungen ist doch ein recht kläglicher, auf den sich weder Clerus noch Laien etwas einzubilden haben. In zweiter Linie spielt erst der Ehrgeiz, sich in den vornehmeren christlichen Kreisen als Auchchrist bewegen zu können, seine ärmliche Rolle. Da aber ohne Geld der Zutritt zu den vornehmen Kreisen schwerlich erreichbar ist, so kommt das letztgenannte Leitmotiv überhaupt nur für die reichsten Juden in Betracht. Diesen Individuen gegenüber befinden wir uns thatsächlich an der Demarkationslinie der Degeneration der jüdischen Race, die gegenwärtig

ernstlich diskutirt wird. Freilich liegt ja in dem Gebahren dieser Leute ein bedeutendes Stück moral insanity. Bei unserm jüdischen Bürgerstand ist von Degenerirung gottlob noch nichts zu sehen. Ist nun auch die Ursache der Judentaufen nach dem hier Gesagten nicht entschuldbar, so ist sie doch erklärlich.

Man gebe nur einmal in Deutschland den Juden dasselbe Bethätigungsfeld wie in Amerika, und es fiele, ausser etwa den Kindern jüdischer Multimillionäre, keinem Juden, der etwa an Fahnenflucht denkt, im Traum mehr ein, sich taufen zu lassen. Während seit der „Emanzipation" zwei Generationen zu Grabe getragen worden sind, und man in Deutschland nicht einmal einen nennenswerten Versuch zur Verwendung der Juden im Staatsdienst gemacht hat, wirken die Juden jenseits des atlantischen Oceans in der mannigfachsten Weise an der Entwickelung des Staatswesens mit. Nach den Begriffen eines Stöcker, Ahlwardt und Genossen ist allerdings Amerika gänzlich verjudet.

Wie in Deutschland den Juden jede Mitarbeit versagt ist, und es keinen Verwaltungszweig giebt, in dem man Juden unbeschränkt seine Anlagen zu entfalten gestattet, so giebt es umgekehrt in den Vereinigten Staaten keinen Zweig der Staatsverwaltung, in welchem Juden nicht mitwirken. Im Polizeidienst befinden sich Juden in jeder Charge, im Postdienst giebt es jüdische Briefträger, Schalterbeamte, Inspektoren, in der Marine und im Heere sind tausende von Juden. Haben doch mehr als 5000 Juden im Heer und in der Flotte als Freiwillige den spanisch-amerikanischen Krieg mitgemacht. Im Strassenbahn-, Hochbahn- und Eisenbahndienst sind jüdische Condukteure, Direktoren u. s. w. Desgleichen im Telegraphen- und Telephondienst, im Steuer- und im Zollamt giebt es viele Juden, ebenso im Patentamt. An Volks- und Elementarschulen wirken tausende jüdischer Lehrer und Lehrerinnen, an den Universitäten „wirkliche, ordentliche" Professoren. Dort versagt die Fähigkeit der Juden nicht plötzlich wie in Deutschland vor dem „Ordinarius". In den Assemblees, im Senat, im Congress sitzen Juden. Der zweite Bürgermeister von New-York, nach London die grösste und reichste Stadt der Welt, ist ein strammer Jude. Und trotz dieser „Verjudung" giebt es kein zweites Land auf Erden, das einen nur ähnlichen politischen, industriellen, wirtschaftlichen, einen solch immensen, geradezu beispiellosen Aufschwung genommen hätte, wie Nordamerika.

Natürlich haben die Juden dort die ihnen von der Constitution gewährleisteten Rechte auch legaliter in Anspruch genommen, sind für dieselben jederzeit mit einem rühmlichen

Solidaritätsgefühl ein- und zusammengetreten. Wo einem Rechte zugestanden werden, muss man sich dieselben sichern, und nicht zaghaft bitten, wo man das Recht hat, zu fordern. Pflichte übernehmen und auf Rechte verzichten ist nicht mutiger Mannesart. Aber der kategorische Imperativ wird in unserem Lexikon sobald noch nicht zu finden sein. Deswegen auch ist die Emanzipation für uns ein Danaergeschenk geblieben.

IV.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen,
Das Andre wird sich von selber machen.
Goethe.

Wie lange noch die Assimilationsbestrebungen der Juden in Deutschland dauern werden, vermag kein Sterblicher zu sagen. Dass sie aber keine wertvollen Resultate zeitigen werden, kann mit um so grösserer Bestimmtheit gesagt werden, denn das ganze Assimilationsbestreben geht von falschen Prämissen aus.

Wenn man Individuen, die sich äusserlich als Typen andrer Racen oder Nationen durch gewisse Merkmale von einer Volksmasse, unter der sie leben, so ähnlich machen will, dass diese Merkmale verschwinden, so muss man solche Individuen unter die gleichen Lebensbedingungen bringen, wie die übrigen Menschen, unter und bei welchen sie wohnen. Unter Assimilation versteht man doch nur, ähnlich und sogar gleichartig oder homogen machen. Um Individuen assimiliren zu können, muss bei diesen eine Eigenschaft vorausgesetzt werden, welche die Grundbedingung hierzu bildet, nämlich das Adaptions- oder Anpassungsvermögen. Das Adaptionsvermögen setzt wiederum zwei Eigenschaften voraus, eine physische und eine geistige. Die physische Fähigkeit, alle differirenden Eigenarten ablegen und andere annehmen, die geistige Fähigkeit, die Differenzpunkte zu erkennen vermögen. Dass diese Vorbedingungen zur Assimilation resp. Adaption beim Juden vorhanden sind, beweist die Verwendung derselben zum Militärdienst bei allen Nationen, unter welchen Juden wohnen. Durchaus nebensächlich bei der Assimilation sind Gepflogenheiten, die mit dem confessionellen Leben zusammenhängen. Hingegen bleibt eine unerlässliche Grundbedingung, dass das zu assimilirende Individuum dieselben materiellen und geistigen Vorteile, wie jene, denen es sich assimiliren soll, geniesst. Die mosaische Confession kommt dem Assimilations- oder Adaptionsvermögen dadurch entgegen, dass in ihrer Gesetzgebung auch das physische Verhalten reguliert ist, als: Enthaltsamkeit, Mässigkeit, physische und geistige Zucht. Die

Auffassung, dass die Assimilation nur durch Aufgeben aller resp. den das Judentum erhaltenden Grundbedingungen zu erreichen sei, ist falsch, oder aber man scheut sich, die Sache beim rechten Namen zu nennen, nämlich das Bestreben, die nachfolgenden Generationen zur Absorption zu führen. Es bedarf gerade keiner besonderen Geistesschärfe, um die Unhaltbarkeit der Assimilationsbestrebungen, wie sie seit dreiviertelhundert Jahren angestrebt werden, zu erkennen. Diese Bestrebungen entbehren der psychologischen Erkenntnis, physiologischen Wissens und ethnischen Verständnisses. Es ist ganz gleichgültig, ob man diese „Assimilation“ — der Name ist durchaus unzutreffend gewählt — mit allmählicher Entwöhnung vom Judentum anstrebt oder direkt auf das Absorbirtwerden richtet. Es ist unehrlich oder feige, die unerbittliche Consequenz solcher Assimilationsbestrebungen nicht zugestehen zu wollen, denn sie führt zur Auflösung des Judentums. Ob vermittels der Taufe oder der Absorption, das ist gleichgültig. Logisch richtig wäre gewesen, man hätte die Anstrengungen zur Assimilation ausserhalb des Judentums gemacht, indem man vom Staate hätte zu erlangen gesucht, was der Assimilirung einzig und allein förderlich gewesen wäre: bürgerliche Rechte. Dazu fehlten aber der Mut, die Entschlossenheit, die Ausdauer in der Forderung seiner gerechtesten Ansprüche. Bisher war die einzige Thatkraft die Selbstenteignung, thörichtes Abwarten auf die kommende Humanität. Wartet nur noch artig weiter!

Die Assimilanten sind aber auch recht schlechte Aerzte, sie geben zu viel Morphium. Das deutsche Judentum krankt nun schon bald neunzig Jahre an der Emanzipation, die uns Herz und Hirn verzehrt, mit Trugbildern über unsere unveränderte uad wie's scheint auch unveränderbare Lage uns hinwegzutäuschen sucht. Wie ein richtig chronisch Kranker liegt das deutsche Judentum meistens in einem Halbschlummer, aus dem es zuweilen auffährt, wenn der Hepp-Hepp-Ruf seiner Feinde etwas gar zu laut an sein Ohr schlägt. Der Doktor Assimilant beruhigt dann den Patienten wieder mit dem Morphium der Versicherung, dass die Schreier nur ein paar ungezogene Gassenbuben gewesen seien, weiter nichts. Und man glaubt das sehr gerne, ist man doch Optimist! Wozu wäre man denn auch Jude, wenn man kein Optimist wäre? Dann stört es einem ja auch nicht im Geschäft und seiner Ruhe, wenn man die Hohnrufe überhört.

Assimilirt Euch nur weiter, hundert, zweihundert Jahre, und noch länger, aber Bürger zweiten und dritten Ranges bleibt Ihr doch, solange Ihr nicht den Ehrgeiz haben werdet, aus diesem unwürdigen Zustand herauszukommen und endlich

neben Euren vollen Pflichten auch volle Rechte zu erlangen strebt. Ohne letztere könnt Ihr keine Vollbürger sein, Euch daher auch nicht als Vollbürger fühlen. Das ist eine physische und moralische Unmöglichkeit. Dafür muss man aber kämpfen, denn alles Gute muss erkämpft werden, und den Juden ist noch nichts ohne Kampf und Bitternis zugestanden worden. Wäre die Hälfte, ja nur ein Viertel von dem in Erfüllung gegangen, was man vor und nach der Emanzipationsepoche überschwenglich und als quasi vor der Thüre stehend verhiess und erwartete, so wären wir schon ein halbes Jahrhundert lang das, wonach wir heute noch vergebens streben. Man lese nur ein Dutzend aus den tausend Broschüren und Büchern über, für und gegen die Juden aus dem Anfang bis zur Mitte dieses Jahrhunderts, und man könnte glauben, diese Schriften seien eben aus der Druckerpresse hervorgegangen. Superlative der Erwartungen, Aufzählung jüdischer Cardinaltugenden, wie sie in manchen unserer jüdischen Blätter auch gegenwärtig beliebt sind, obgleich diejenigen, für die sie bestimmt sind, sie garnicht lesen, und wenn schon, darüber lachen. Schmähungen und Anschuldigen à la Xanten und Konitz aus dem Brustton tiefinnerster Ueberzeugung. Versteckte Bosheit, wie sie nur in bösen Herzen wohnen kann, und als Replik Widerlegungen, die ganz überflüssig und ganz nutzlos sind, Aeusserungen der Ohnmacht und Wehrlosigkeit, genau so wie heute. Warum lernen wir nichts und vergessen wir alles? Wie lange soll noch dieser Betäubungsschlaf dauern? Wie lange noch wollt Ihr den Kopf in den Sand stecken, um das nahende Verhängnis nicht zu sehen?

Lest doch diese alten Bücher und vergleicht die Vergangenheit mit Eurer Gegenwart und lernt endlich daraus, dass Euer Verbrüderungstraum der ganzen Menschheit Euch nicht einschliessen wird in dem grossen Völkerbund. Uebrigens könnt Ihr noch weitere tausend Jahre im Golus*) leben, bis diese Fata morgana Wirklichkeit wird.

Unsere Gegenwart lässt uns keinerlei Anzeichen wahrnehmen, dass dieser menschenunwürdige Zustand so bald besser würde. Die hier und dort gemachten schwachen Versuche, eine Aenderung zum Bessern herbeizuführen, decken unsere ganze Ohnmacht auf. Es macht einen deprimirenden Eindruck, wenn man, gewissermassen beim Feuerschein brennender Synagogen, in jüdischen Zeitungen liest, dass hier ein Jude zum Stadtrat, dort einer zum Sanitätsrat ernannt worden sei und wieder einer zum Commerzienrat, ein andrer Jude einen Orden erhalten habe. Dieweil man in ernsten Blättern

*) Exilselend.

während eines Mordprozesses die Möglichkeit erwägt, dass es doch Juden geben könnte, die Christenblut für Ostern haben müssen, kann sich ein „jüdisches“ Blatt noch mit der jüdischen Abkunft eines längst getauften Künstlers befassen, um das „jüdische Genie“ zu beweisen. Während man Gesetzesrollen zerreisst, jüdische Läden plündert, jüdische Wohnungen demolirt und harmlose Menschen auf der Strasse verprügelt, erzählt wiederum ein „jüdisches“ Blatt, dass sich ein paar jüdische Soldaten als Freiwillige nach China einreihen liessen, als ob wir das nicht ganz natürlich fänden! Und zu dem Grausen, das aus Rumänien her uns mit Fieberschauern füllt, berichten wiederum „jüdische Zeitungen“, dass irgend ein verstorbener Jude so und soviel tausend Mark zu einem wohlthätigen Zweck vermacht habe, ohne Unterschied der Confession und knüpfen an diese gleichgiltigen Begebenheiten tiefsinnige Betrachtungen über die das Judentum so hoch ehrenden Auszeichnungen, seine Toleranz und weiss der Himmel was noch sonst.

Und mit solchen Lappalien speist man seine jüdischen Leser, mit solchen Plattheiten füllt man einen Teil seiner Zeitungen aus, in einer Zeit voller Gährung und Parteiung, wo die bürgerliche und persönliche Sicherheit der Juden auf der Wagschale liegen, wo offene und heimliche Feinde gegen die Gesammtjudenheit agitiren, um ihnen die kaum gewährten paar Rechte wieder zu entziehen. Ist es nicht ein jammervolles Bild geistiger Blindheit, dass, während der Antisemitismus auf dem weiten Erdenrund zu einem neuen Kreuzzug gegen die Juden in allen Ländern rüstet, jüdische Blätter keine anderen Waffen zu ergreifen wissen, als dass sie den Feinden aus einem Musterbuch das wohlassortirte Lager jüdischer Tugenden und Fähigkeiten auslegen, bewährt und bewiesen an einem jüdischen Stadt-, Justiz-, Sanitäts- und Commerzienrath? Als ob man mit solchen abgeblassten Dekorationsmitteln den Gegner entwaffnen, das Judentum geistig heben könnte! Als wenn solche Selbstbeleuchtung den Judenhass beseitigen könnte! Auch die obligaten Katzbalgereien mit einigen hoch- oder niedrigstehenden Antisemiten, die schon anfangen, einen anzuekeln, können uns über die geistige Abgestandenheit, die sich in den jüdischen Blättern — freilich mit einigen rühmlichen Ausnahmen — breit macht, nicht hinwegtäuschen.

Es ist wahrhaftig zum Weinen! Hängt das mit Assimilationsbestrebungen zusammen? Und in welchem Rahmen bringt man die Millionärjuden mit ihren convertirten und convertirenden Söhnen und Töchtern? Es wäre doch so interessant, zu wissen, in welchem Stadium der Assimilation sich befindend, diese Sorte Juden klassifizirt wird. Wo holt

man sich da am besten seine Informationen? Etwa aus illustrirten Witzblättern? Nein, lassen wir unsere armen Millionäre lieber in Ruhe, und sie weiter als Mäcenaten nichtjüdischen Talentes, als Philantropen-Karrikaturen mit langen Nasen weiter in Witzblättern figuriren, für die Massen des Judentums waren sie nie da.

Wer aber sind die übrigen Schuldigen an dem Unheil, das das Judenthum heute so schwer betroffen hat? Nun wer sonst, wie eben jene „Führer", die die grossen Massen in den Sumpf des Indifferentismus, der religiösen Abtötung und totalen Unwissenheit über ihre wahren Pflichten geführt haben? Unfähigkeit zur Führung, Unkenntnis für die wahren Bedürfnisse des jüdischen Gemeindewesens standen und stehen noch an der Spitze.

Vae tibi terra, cujus rex puer vel inexpers est!

Dann, als das Wasser bis an den Hals stieg, erfand man ein Schlagwort „Assimilation", das Jeder im Munde führt, von einem Dutzend keine zwei verstehen. Was soll denn überhaupt darunter verstanden werden? Wenn ich mich assimiliren will, muss ich doch ein greifbares und begreifbares Objekt haben, dem ich mich assimiliren kann. Kann ich mich dem Offizierscorps assimiliren, wenn ich niemals in dasselbe gelangen kann? Kann ich mich den Universitätsprofessoren assimiliren, wenn ich keiner werden kann? Kann ich mich mit dem Beamtenstand assimiliren, wenn ich von demselben ausgeschlossen werde? Und das sind die einzig möglichen Prüfsteine der Assimilationsfähigkeit, die gewährte und gebotene Gelegenheit dazu!

Ihr hättet Euch an unsere christlichen Mitbürger, an unsere Ministerien, überhaupt an die machthabenden Gewalten, nicht an die Juden halten müssen, um für die Assimilation ein Feld der Betätigung zu gewinnen. Habt Ihr das getan? Nein, nein!

Zur Assimilation gehört Religionsfreiheit, und wenn meine Religion und Abkunft mir zum Hindernis wird, kann ich mich nicht assimiliren, dann muss ich schon convertiren.

Religionsfreiheit und volle Bürgerrechte sind untrennbare Begriffe. Nun behauptet man, dass wir Juden volle Religionsfreiheit besitzen. Gut, ziehen wir aus dieser Nebeneinander- oder Gegenüberstellung die logische Schlussfolgerung:

Wenn ich als Jude geboren bin, aber als solcher kein Staatsamt bekleiden kann, dann habe ich als Jude keine Religionsfreiheit, weil man mir moralisch das jüdische Religionsbekenntnis verwehrt, in dem Augenblick in welchem ich eine staatliche Anstellung antreten will. Aber nicht nur dass mir als Beamter das jüdische Glaubensbekenntniss moralisch

verwehrt ist, es ist mir überhaupt verboten. Eines habe ich in jedem Falle als Jude, aufzugeben, entweder meinen Glauben oder mein Bürgerrecht: wo bleibt da die Religionsfreiheit?

Erkläret mir etc.

Da nun die Handhabung des Gesetzes gegenüber den Juden, jede praktische Assimilation ausschliesst, so ist sie eine Utopie, und alle darauf gerichteten Bestrebungen ein vergebliches Bemühen. Wo die Hebel angesetzt werden müssen, liegt auf der Hand. Der Träume wären doch in diesem Jahrhundert genug gewesen, erst die Emanzipation, ein Nebelbild, dann die Reform, ein Trugbild, die Assimilation, ein Zerrbild, endlich der Zionismus, ein Traumbild.

What next?

V.

Freiheit ohne Gesetz ist Willkür,
Gesetz ohne Freiheit Despotie.
William Penn.

Wenn etwas dazu angethan ist, in den Augen der Menschen einen zu demütigen, so ist es die Zurücksetzung, weil sie herabwürdigt Hundertmale ist die öffentliche Beschämung als eine schwere Sünde in unserer Religion gebrandmarkt. Durch öffentliche Beleidigung seines Nebenmenschen verwirkt man, nach dem Ausspruch unserer Weisen, sein Anteil an der zukünftigen Welt.

Uns Juden setzt man tagtäglich in den Augen unserer christlichen Mitbürger herab, indem man uns, durch Ausschluss von allen Aemtern und Würden, als eine minderwertige, und minderwürdige Menschenklasse degradirt. Wir nehmen in dieser Beziehung in Deutschland, den Rang des Negers in Amerika ein. Ja, sogar eine noch niedrigere Stellung, denn der „colored man", der Schwarze kann wenigstens Polizist, Briefträger oder Nachtwächter werden, und der intelligenteste Jude kann nicht eines von den Dreien in seinem lieben deutschen Vaterland werden. Solcherart sind wir heute noch zurückgesetzt. Eine Hauptquelle des Judenhasses und der Verachtung hat in dieser ständigen Zurücksetzung ihren Grund. Der Bevorzugte blickt stets mit Geringschätzung auf den Zurückgesetzten herab. In der Gedankenreihe der grossen Massen entwickelt sich die Idee von der untergeordneten Stellung des deutschen Staatsbürgers jüdischen Glaubens solcherart: Man sieht keinen Juden unter unseren Beamten, man sieht keinen Juden in unseren Volksschulen, ob als Schönschreib- oder Rechenlehrer meinetwegen auch Zeichenlehrer, man sieht über-

haupt keinen jüdischen Staatsbeamten. Wer im deutschen Vaterland eine Uniform trägt, mit Ausnahme von Rekruten und gemeinen Soldaten, sei es ein Chaussee-Aufseher oder ein Stabsarzt, ist ein Staatsbürger christlichen Glaubens, der Jude darf keine Uniform tragen, kann kein Staatsdiener sein ergo gehört der Jude nicht in unsern Staatsverband. Er ist geduldet, nicht berechtigt. Nach dem Wortlaut der Emanzipation hätten sie als Menschen, und treue Unterthanen resp. Staatsbürger das Recht zu staatlichen Diensten, aber de facto haben sie es nicht, man gesteht es ihnen in keiner Form zu.

Dieser und schon früher berührte Punkte rücken den innern Werth der Emanzipation in das wahre Licht. Weil aber Emanzipation und Assimilation beständig miteinander verquikt werden, erlaube ich mir noch zu sagen, dass „Assimilation" auf die Mehrheit der deutschen Juden angewandt, ein uns beleidigender Begriff ist. Wir Juden hatten schon Gesetze und Staatenordnung als die Arier noch halbnackt und halbwild in den Wäldern hausten. Wir hatten in unserem Reiche schon das herrlichste Gotteshaus, als die Allemannen und sonstigen deutschen Stämme noch in Höhlen wohnten. Wir Juden, die wir schon eine hohe Culturstufe erreicht hatten ehe auch nur Rudimente von Civilisation sich unter den deutschen Stämmen ansetzten, wir brauchen nicht erst, gleich Schusterlehrlingen eine Probezeit durchzumachen, um zu irgend einem Amt befähigt zu werden. Wir sind in dem Augenblick assimilirt, in dem man uns als wirkliche Staatsbürger behandelt, nicht als Stiefbürger eines Stiefvaterlands. Wir sind keine Neger.

Ein halbes Recht ist schlechter wie gar keines; halbes Vaterland ist auch kein wahres Vaterland. Wir, die wir die Gesetze des Staates achten und befolgen, die wir weder Rebellen noch Anarchisten, wir, die wir treue Söhne des Landes sind in dem wir geboren, so treu und aufopfernd allezeit, wie Katholiken und Protestanten, die wir alle Lasten und Pflichten tragen und übernehmen, wir wollen endlich Vollbürger werden.

Halbbürger können keine Vollmenschen sein; aber nur Vollmenschen können ihrem Lande vollkommene Dienste leisten. Erst wenn wir unablässig für die endliche Erringung unserer Bürgerrechte arbeiten, aber selbst und immerwährend arbeiten, können wir unser hohes Ziel erreichen. „Wenn ich nicht selber für mich sorge, wer soll denn? Und wenn nicht jetzt, wenn soll es denn sein?" (Sprüche der Väter.) Wenn wir für unsere Ehre unser Alles einsetzen, wenn wir mannhaft um unser Vollbürgertum streiten,

dann kann nur ein Schürke noch behaupten, dass der Jude ein vaterlandsloser Mensch sei. Seit zweitausend Jahren leben Juden in deutschen Marken und dennoch nennt man uns, die Geschichte fälschend, Fremdling. Doch gegen Lüge und Bosheit können wir nicht, aber um unser längst verdientes Recht müssen und werden wir kämpfen. Verachtung verdient wer sich keine Achtung verschafft.

Wie wir unsere Religionsbedürfnisse innerhalb der Synagoge und unseres Familienkreises befriedigen, ist für unsere Stellung Staatskörper irrelevant. Das mosaische Religionsgesetz mit oder ohne Talmud, ist ein Sittengesetz, in dem alle Ideale der Menschheit fundirt sind, mithin kann es mit keinem gerechten Staatsgesetz collidiren, und wenn schon tausendmal, die tausendjährige Lüge das Gegentheil behauptet. Und an der Wahrheit dieser Thatsache — nicht bloss Behauptung — werden eines Tages alle Lügen und Verleumdungen zerschellen, die man heute in bewusster Bosheit dagegen anhäuft. Wir haben nicht 1800 Jahre lang unsere Religion, mit unserem Blut und unseren Thränen erhalten, um heute, nachdem sich die Nacht des Vorurteils einigermassen lichtet, weil unsere Feinde es so wünschen, sie hin- und aufzugeben. Sind wir denn wirklich schlechtere Menschen? Sind wir weniger mitleidig wie andere Menschen? weniger aufopferungsfähig als die Christen? Sind wir weniger mässig und weniger enthaltsam? Sind wir etwa rauflustiger oder grausamer? Ist unser Familienleben inhaltloser als das andrer Confessionen? Sind unsere Frauen weniger sittlich, unsere Töchter weniger züchtig? Lodert in unserem Busen nicht auch das Feuer der Begeisterung für das Schöne und Erhabene?

Nun wohlan: Wenn Ihr, unsere christlichen Mitbürger, für einige Augenblicke Euer Vorurtheil und Euren Hass vergessen wollt, welcher Tadel bleibt Euch für uns? Freilich, man muss uns als Menschen betrachten, und rein menschlich beurtheilen, dann wird Euch aus dem Juden heraus der Mensch anblicken. Das hält freilich schwer, wenn hundertfünfzig Generationen hindurch der Judenhass, als wahres papulum vitae eingesogen worden ist. Aus den Gedanken eines Juden ist das Christentum entstanden. Wie ist es uns gedankt worden? Dreieinhalb Millionen Menschen, die in den Flammen, im Wasser, auf der Folterbank, unter Schwertern, Lanzen und Mörderfäusten den Tod fanden, beantworten diese Frage. Hat man bis heute irgendwo eingesehen, dass man den Uebriggebliebenen eine Sühne schuldet? Vielleicht war mit der Judenemanzipation solches beabsichtigt. Nun denn, gebt uns einmal alle Rechte die Ihr geniesst, ohne unsere Religion zerstören zu wollen, und dann werdet Ihr schon weiter bestätigt

finden, dass es nicht nur christliche, sondern auch jüdische Tugenden giebt, die wert sind, der Menschheit erhalten zu bleiben. In jeder wahren Religion, — anders wäre sie Aberglaube — liegt die ganze Ethik der Menschheit begründet. So ist es auch mit der jüdischen. Hat sie dreieinhalb tausend Jahre bestanden, so wird sie auch noch weiter bestehen, keiner Nation zum Schaden und den Juden nicht zur Schande. Kein Hass und keine Verfolgung wird uns an der Existenzberechtigung der mosaischen Religion irreleiten. So lange uns der Beweis, dass eine andere, als die jüdische Religion die Menschen thatsächlich besser und edler macht, als die jüdische, nicht besser erbracht wird, als bisher, so lange haben wir keine Ursache, die unserige zu verleugnen.

Wir gewinnen aber auch andere Gesichtspunkte aus diesen Deduktionen. Der Grundton der Gesetzgebung aller civilisirten Nationen basirt auf dem Satze:

Vor dem Gesetze sind alle Bürger gleich.

Seit der Emancipation sind die Juden Bürger, also mit den christlichen Bürgern gleich.

Wenn dieses Gesetz, sobald es auf die Juden Anwendung finden soll, von den Gesetzgebern selbst desavouirt wird, so ist es doch nur ein Scheingesetz, das der sittlichen Anschauung zuwiderläuft. Scheingesetze sind ein Zeichen sittlicher Schwäche, die keine starke Regierung zeigen darf. Jedes Gesetz soll der Ausdruck der Erkenntnis der Wahrheit sein, deren Fundament es bilden muss. Dann sind Wahrheit und Gesetz (Recht) ewig unveränderliche Begriffe, innerlich untrennbar verwandt.

Wenn ein Gesetz klar sagt, dass das Glaubensbekenntnis, vor dem Gesetze keinen Unterschied in der rechtlichen Stellung des Bürgers involvirt, so muss dieser Grundsatz auch in der Praxis zu Recht bestehen. Ein Gesetz muss klar und wahr sein, sonst ist es ein Unrecht. Es darf nichts zwischen den Zeilen gelesen werden können. Welche moralische Rückwirkung die Ausserachtlassung des als Gesetz aufgestellten Grundsatzes, auf die ihm unterstellten Massen haben, wie die Achtung vor demselben dann sinken muss, sollten Gesetzgeber am meisten erwägen. Goethe sagt: das Ohr des Monarchen ist nicht taub aber unsere Stimme ist nicht laut genug, es zu erreichen.

Nun denn, auf den Fürstenthronen des deutschen Vaterlandes sitzen Monarchen, die erhaben und frei von Vorurteil, mit der Bildung des klassischen Altertums die Aufklärung der Gegenwart verbinden. Der deutsche Kaiser betätigt täglich seine hochherzige Gesinnung, der Grossherzog von Baden ist eine Zierde Deutschlands, der Regent von Bayern

ein Mann voller Toleranz, der Grossherzog von Hessen ein edeldenkender Mensch, nun wohlan, suchet das Ohr des Monarchen zu erreichen.

VI.

Der Geist, aus dem wir handeln
ist das Höchste.

Goethe.

Eine der imposantesten Kundgebungen denen ich je beigewohnt, bot sich im letztverflossenen Katholikentag meinen Augen dar. Welch festes Gefüge eines zielbewussten Willens! Welch willige Disziplin für eine gemeinsame Idee! Der Aufzug durch die engen winkeligen Gassen der rheinischen Universitätsstadt, war die Revue über eine stattliche Schaar Männer, jeden Augenblick bereit, für ihre Idee zu kämpfen.

Wahrlich, die Heerführer können zufrieden sein, mit dieser Heerschau. Nicht nur Arbeitervereine, welche ja naturgemäss das Gros des Ganzen bildeten, und Geistliche, als das anführende Element, auch eine sehr grosse Anzahl gebildeter Männer, denen man unschwer ansah, dass sie zu den höheren Gesellschaftsklassen gehörten, hatten sich zum Katholikentag eingefunden. Unbegreiflich ist mir daher, wie ein nationalliberales Blatt behaupten konnte, dass die intelligentere Klasse, der Versammlung ferngestanden habe. Zählen dann die vielen Studierenden, Parlamentarier u. s. w. nicht zur Intelligenz? Ich muss gestehen, dass ich nicht ohne Neid dieser gewaltigen, aus einem eisernen Solidaritätsgefühl hervorgegangenen Machtentfaltung zusah. Mit welchem Selbstgefühl marschirten diese Männer und Jünglinge auf, wie anders, als jene armen jüdischen Schneider in London! Ob bei uns Juden jemals eine ähnliche Kundgebung möglich wäre? Im Geiste verglich ich diesen Katholikentag mit unseren eigenen Verhältnissen und das Fazit war eine Gefühlsdepression.

Wenn wir so viele Millionen wären wie die Katholiken, wieviele Parteien gäbe es bei uns? Aber gerade diese bewunderungswürdige Disciplin ist ja eben ihre Stärke.

Und diese gewaltige Versammlung in Bonn führte keine Nothstands- sondern eine Machtfrage zusammen. Wenn die Katholiken Deutschlands von ihrer Noth sprechen, dann könnten wir sie beneiden, denn mit dieser Noth könnten wir die Judennoth unbedenklich eintauschen. Sie sind sich mit ihrer „Noth“ nur noch mehr ihrer Macht bewusst. Wieviele Menschen hätten sich aber erst zum Katholikentag zusammengefunden, wenn sie in einer nur halb so trostlosen Lage

gewesen wären, wie wir Juden sind! Da spricht man von dem festen Zusammenhalten der Juden. Nun fragt einmal den kleinen jüdischen Handwerker, den Kleingewerbetreibenden, wie er von seinen Glaubensgenossen unterstützt wird, fragt einmal jüdische Literaten, Gelehrte und Künstler, welche Ermuthigung ihnen von jüdischer Seite zu theil wird, und Ihr gewinnt eine andere Ansicht über das jüdische Solidaritätsgefühl.

Was ist aber das Fazit all meiner Klagen? Man darf Euch, theure Brüder, keine Wahrheiten sagen; Ihr entrüstet Euch über den Prediger in der Wüste; Euere Hyperästhesie lässt Euch selbst die beste Absicht verkennen. Ihr erkennt nicht den Schmerz, den Eure Fehler denen verursachen, die Euch lieben, und deren innige Liebe Euch glücklicher, besser und edler machen möchte. Wenn ich mein Judentum und mit diesem Euch, nicht so grenzenlos lieben würde, ich könnte ja schweigen, statt Euch zu warnen und Euch aufrütteln zu wollen. Ich bin ja kein Theologe, kein Rabbiner, und meinen Lebensberuf kann ich ja überall und unter allen Confessionen ausfüllen. Aber wenn ich mein Judentum liebe, darf ich schweigen, wenn ich Eure Tugenden wie Schnee vor der Sonne schmelzen sehe? Muss ich nicht Tag und Nacht sinnen, wie ich Euer geistiges, sittliches und physisches Elend lindern helfe, wenn Euer Weh mein Weh ist, Euer Schmerz auch mein Herz verwundet? Und wie könnte ich Euch helfen, wenn ich nicht die Sonde in die Wunde legte, an der Ihr krankt? Bevor wir heilen wollen, müssen wir die Krankheit kennen und wenn wir die Diagnose gestellt haben, geben wir der Krankheit den ihr zukommenden Namen. Ich habe in diesen aphoristischen Gedanken, auch die Krankheit genannt. Lasset uns nun an die Heilung denken, und mit freiem, klaren Blick überschauen, welche Heilmittel uns offen stehen.

VII.

Was der Mensch mit reinem Gemüthe
und der Vollkraft des Vorsatzes will,
dem beugen sich die Geschicke.
Merkens.

Ich habe eingangs dieser kleinen Schrift, den betrübenden Eindruck geschildert, den die traurigen sozialen und politischen Verhältnisse der Juden in Deutschland bei mir hervorgerufen haben. Doch muss ich auch eines erfreulicheren Bildes gedenken, das ich wiederholt gesehen habe. Es ist eine Art Wiedererwachen des jüdischen Volksgefühls vielleicht eine geistige Regeneration, nach einer mehr als halbhundert-

jährigen Stagnation, die sich vor unseren Augen da vollzieht. Mögen auch die überall jetzt auflebenden jüdischen Literaturvereine, die jüdischen akademischen Verbindungen und Turnvereine etc. weniger einem inneren Drang, als vielmehr äusseren Zwang ihre Entstehung verdanken, mögen sie auch gewissermassen nur den Salon der Zurückgewiesenen repräsentiren, ihr Gutes werden sie schaffen. Ihre Entstehung beweist, dass man sich endlich wieder auf sich selber besinnt.

Eine allzugrosse Bedeutung hinsichtlich ihres Einflusses auf das Judentum darf man diesen Vereinen indessen nicht beilegen, eben weil ihre Entstehung nicht autochton war. Es mag ja auch genügen, wenn überhaupt wieder einmal jüdischer Geist in geselliger Form gepflegt wird; verdienstlich werden solche Vereinigungen auch durch ihre Anregung und Rückwirkung auf das Einzelindividuum. Der Schwerpunkt unserer geistigen und sittlichen Regeneration liegt, wie überall wo die persönliche Vervollkommnung des einzelnen im Vordergrund unserer Bestrebungen liegt in der Familie. Was wir vom Elternhause aus mit ins Leben hinausnehmen, das wirkt bestimmend auf unser Schicksal, im Guten wie im Bösen. Was wir mit unserer Persönlichkeit unter die Menschheit tragen, was wir mit unserem Ich in der Heimat wie in der Fremde repräsentiren, ist der Reflex unserer Erziehung im Elternhause. Und das können keinerlei Vereine ersetzen, darum muss unser Familienleben geläutert, ächt jüdisch werden, dort muss unsere Jugend wieder den alten Geist empfangen, der viele Jahrhunderte durch allen Drang und alle Not hindurch, unsere Art erhalten hat.

Eine andere Wahrnehmung, die uns mit noch grösserer Zuversicht und mit neuen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt, kann man an einer Anzahl Universitäten machen. Für uns ältere Comilitonen, die wir vor 25 Jahren die ganze Hochflut des Antisemitismus in ihrer ersten elementaren Gewalt kennen lernten, ist der Anblick jüdischer couleurtragenden Studenten ein doppelt bedeutsamer. Er mahnt uns an unsere eigenen Unterlassungssünden, die sich heute noch so schwer an uns allen rächen, und lehrt uns von Neuem, dass unser so viel gerühmtes, als aufgeklärt verschrieenes zwanzigstes Jahrhundert nichts anderes als ein gemildertes, quasi tapeziertes Mittelalter ist, sobald Juden in Betracht kommen. Umsoweniger darf aber auch unterschätzt werden, was unsere jüdischen Farben tragenden Studenten alles über sich nehmen, indem sie sich so offenbar als Juden exponiren. Dazu gehört mehr als jugendliche Eitelkeit, dazu gehört heute grosser persönlicher Mut. Man muss den Geist kennen, der heute an allen deutschen Universitäten herrscht, um ermessen zu können, was das

heissen will, in Hörsälen, den Gängen und Höfen der Universitätsgebäude sich in so prägnanter, in die Augen springender Weise, als Jude kenntlich zu machen. Jedes Wort, jede Bewegung, ja, jeder Blick, wird mit feindseliger Kritik beobachtet und kann den jungen Leuten Insulten jeder Art einbringen. Wir leben nun einmal in einer Epoche grosser Verrohung der Massen, von der sich selbst solche Elemente nicht freizuhalten wissen, die sich zu den gebildeten Klassen gezählt wissen wollen. Umsomehr Anerkennung verdient das mutige Hochhalten ihres Judentums Seitens dieser jüdischen Studenten, sie heben auch wieder unseren sinkenden Mut inmitten allgemeiner Apathie und häufiger Fahnenflucht. Aus diesen jüdischen Studenten wird uns ein Nachwuchs erstehen, der die ernsten Aufgaben, die seiner harren verstehen und richtig erfassen lernen wird. Und in der Lösung dieser ernsten Aufgaben, werden ihnen auch ernste, heisse Kämpfe erwachsen, deren die Zukunft voll ist. Ihr, Studirenden seid die Bannerträger der Ideale, ein Theil der Geistesaristokratie, die in früheren Zeiten die einzig gültige bei unseren Vorfahren war. Eine Familie, in der es keine Gelehrte gab, zählte nicht zu den vornehmen. Das ist allerdings jetzt anders geworden, eines aber ist geblieben und eure Vorbildung weist darauf hin: Ihr seid die Wächter der geistigen Güte der Menschheit, die Bannerträger der Ideale durch die Gassen des Materialismus und der Genusssucht. Ihr seid mit dem Geiste der klassischen Völker und Zeiten erzogen worden. Ihr sollt ihn im praktischen Leben bethätigen als Schutzwehr gegen den überquellenden Materialismus. Das Judentum steht diesem nicht nur nicht entgegen, nein, es ist selber ein Theil idealer Monumente. Seine Gesetze, die das Sittengesetz aller Menschen geworden, und seit dreieinhalb Jahrtausend in unvergänglichem Glanz vom Horeb strahlten, sind dessen Zeuge. Wie Ihr auch äusserlich Juden seid, so müsst Ihr es innerlich sein. Es gab eine Zeit, in der der Jude einen grossen gelben Lappen auf seinem Kleide tragen musste, ein Freibrief für den Pöbel den also Gekennzeichneten misshandeln und verhöhnen zu dürfen; man nannte diesen Lappen den „Schandfleck."

Ihr habt eine Farbe gewählt, die Ihr, als jüdische Studirende zu tragen übernommen habt; vergesset nicht, liebe Comilitonen, dass tausend Blicke auf Euch gerichtet sind. Seid wahre, ächte Juden, und nimmer wird das Band, das Ihr traget ein „Schandfleck" werden.

Ich habe in der Katholikenversammlung viele farbentragende Studenten gesehen. Vielleicht ersteht auch wie der alljährliche Katholikentag in Bälde ein Judentag, und da sollte denn euer Band auch nicht fehlen, uns zur Ehr', euch zur Wehr!

VIII.

Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, beseitigt die Hindernisse aus dem Wege meines Volkes.

Jes. 57. 1.

Wer längere Zeit im Auslande gelebt hat und dann nach Deutschland zurückkehrt, kann sich am ehesten ein Bild von der gewaltig veränderten Lage der Juden Deutschlands machen. Diese Lage muss uns mit den ernstesten Sorgen erfüllen. Zwischen allen den friedlichen Bildern eines guten Einvernehmens, das in den bürgerlichen Kreisen unter Juden und Christen herrscht und öfter einen herzlichen Charakter annimmt, macht sich eine Zwischenströmung geltend, die diese guten Beziehungen eines Tages abrupt zerstören kann. Diese Zwischenströmung, die ja auch schon vor vielen Jahren bestanden hat, hat sich nicht nur inzwischen verbreitert, sondern auch vertieft und allmälig eine Kluft geschaffen, die eine völlige Isolirung schon heute, insbesondere in den gebildeten Kreisen herbeigeführt hat. Je höher die gesellschaftliche Stellung, desto grösser die Entfremdung, mit der allein jedoch, die Situation nicht abschliesst. Denn die Abwendung von den Juden hat keinen passiven Charakter allein, sondern ist auch zugleich agressiv. Man steht nicht dabei still, dass man den Juden in diesen höheren Gesellschaftskreisen den Stuhl vor die Thüre setzt, was uns ja ganz kalt lassen könnte, man nährt auch in der Presse eine feindselige Stimmung mit augenscheinlich bestimmten Tendenzen. Wer aus dieser an Intensität täglich zunehmenden Feindseligkeit Capital schlagen will, welches die tiefer liegenden Gründe einflussreicher Parteien sein mögen, ist für uns Juden momentan gleichgültig, da es ja doch nicht in unserer Macht liegt, gegen sie anzukämpfen. Anzukämpfen schon, aber mit der sichern Aussicht auf eine glänzende Niederlage. Wir wissen aber, dass man Stimmung gegen uns macht, um uns einen ernsten Schaden zuzufügen und diesmal unsere ganze Existenz zu vernichten.

Es kann uns auch keinen Trost gewähren, dass ein Teil der Presse an dem allgemeinen antisemitischen Kesseltreiben nicht teilnimmt. Auch der Parteistreit der Antisemiten unter sich wirkt nicht hemmend auf eine Strömung, die jetzt seit einem Vierteljahrhundert sich erhalten und an Schärfe gewonnen hat. Grosse Zeitungen, die nicht wenigstens periodisch einen antisemitischen Ausfall unternehmen, laufen Gefahr als von Juden erkauft verschrieen zu werden. Aber selbst deren aufrichtigstes Wohlwollen, kann keine Gegenströmung mehr erzeugen, sowenig wie der gute Wille der Parlamentarier, so lange die öffentliche Meinung selbst nicht einschwenkt. Wollen wir nicht politisch und sozial vernichtet werden, wollen wir

uns die wenigen noch nicht von der Wasserpest des Antisemitismus infizirten christlichen Freunde erhalten, so müssen wir selber für uns kämpfen. Angesichts eines in geschlossenen Reihen gegen uns anmarschirenden Feindes, der nichts weniger als unsere völlige Entrechtung und Knechtung, unsern Ausschluss aus allen Positionen der Gesellschaft erbarmungslos anstrebt, hat ein Mann, der den Ernst der Situation mit klarem Blick erfasst hat, sich an seine jüdischen Brüder gewandt.

Einem Zeitungsartikel pflegt man, selbst wenn er noch so vortrefflich verfasst ist, indem man ihn kurze Zeit bespricht, seinen Nekrolog zu halten. Diesmal lag die Sache anders. Von dem Tage an, da Professor Dr. Martin Philippson in Berlin in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“. den Gedanken anregte, nach dem Muster des deutschen Katholikentages, einen „Judentag“ als eine dauernde Institution zu schaffen, giebt sich eine zustimmende Stellungnahme allgemein kund. Schon hieraus ergiebt sich, dass dem Vorschlage des Herrn Professor Dr. Philippson eine grosse aktuelle Bedeutung zukömmt, die man umsoweniger unterschätzen sollte, als sie die Annäherung aller jüdischen Gemeinden Deutschlands fördert. Dieses ist auch umso nothwendiger, als seit dem letzten Sanhedrium, bald einem Jahrhundert, jede Gemeinsamkeit zwischen den verschiedenen Gemeinden fast ganz aufgehört hat. Selbst im Mittelalter gab es noch gewisse Cartells zwischen verschiedenen Judengemeinden, in denen die gemeinsamen Interessen beraten wurden, und so fanden häufig Zusammenkünfte der Gemeindeoberhäupter statt.

Nachdem mir der Philippson'sche Artikel zugegangen war, beriet ich mich mit ernstdenkenden Männern, ob das Projekt ausführbar sei. Uebereinstimmend wurde dies bejaht, und noch mehr als das, wurde der Philippson'sche Vorschlag als erlösender Gedanke gepriesen, wofür das gesammte Judentum Herrn Dr. Philippson zu grossem Danke verpflichtet sei. Diesen Dank können wir nicht besser betätigen als dadurch. dass wir allerwärts hierfür Propaganda machen. Schon jetzt müssen wir alle jüdischen Männer jeden Alters und Standes an den Gedanken gewöhnen, dass es vielleicht schon im künftigen Sommer einen Judentag geben werde, mit welchem eine neue Aera des gesammten deutschen Judentums beginnen werde. Jeder wahre Jude, dem sein eignes Wohl und Wehe, das unlösbar mit dem seines ganzen Stammes verbunden ist, etwas gilt, wem die Zukunft seiner Kinder nicht völlig gleichgiltig geworden, muss Interesse an der ersten Zusammenkunft der Juden Deutschlands nehmen. Man muss an eine Sache

viel denken, von ihr mit Freunden sprechen, um ein reges Interesse dafür zu erwecken. Vor allem auch muss jeder Verdunkelung des einzigen Zweckes des Judentages vornherein vorgebeugt werden, indem wir Jedem klar machen, dass der erste allgemeine Judentag nur einen Zweck nur ein Ziel hat, nämlich, die Anstrebung und Wahrung unserer bürgerlichen Rechte und Freiheiten.

Nur wenn wir eines Sinnes sind, können wir unsere Absicht erreichen, desshalb muss alles, was uns im täglichen Leben trennt, ferngehalten, alles was uns eint und verbindet herangezogen werden. Desshalb dürfen religiöse Fragen, welcher Natur sie auch seien, nicht auf dem Judentag berührt werden. Nicht als Vertreter einer Richtung, sondern als Glieder einer einzigen grossen Familie wollen wir uns begegnen.

Hier erwächst uns eine, für alle gleich grosse, erhabene und heilige Pflicht:

Friede und Eintracht

wahren, fördern und verbreiten zu helfen. Durch inneren Unfrieden, durch Parteisucht unserer Väter haben wir unser Vaterland einst verloren, und sind wir zwei Jahrtausende lang heimatlos geworden. Unser neu erworbenes Vaterland wollen wir uns aber erhalten, in ihm unsere Rechte wahren, desshalb muss Friede und Eintracht unser Wahrspruch, unsere heiligste Pflicht sein.

Denkt meine Brüder, an das grosse, erhabene Wort: echod! einzig! Es muss unser Aller Devise und Parole sein. Und wo je jüdische Lippen das: Höre Israel gerufen; der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einig, einzig! gesprochen haben, da muss im Herzen das heilige Gebot wohnen, echod! einzig, einig! Seit Jahrtausenden war dieses echod das letzte Wort, mit dem auf den Lippen unsere Väter und Mütter zur Ewigkeit eingingen.

Sei uns dieses Wort ein Mahnruf zur unverbrüchlichen Einigkeit. Wollen wir nicht zum Hass auch noch Hohn und Schande häufen, dann müssen wir das Bild einer homogenen Masse darbieten, die ein und dasselbe erhabene Ziel zusammengefüht hat.

Während sich die grossen Massen unserer Brüder in Wort und Geist mit dem ersten allgemeinen Judentag beschäftigen, Freunde, Bekannte und Verwandte unter sich, Alles was jüdisch denkt, für den Judentag zu interessiren versuchen werden, dürfte damit das Wesentlichste vorerst erfüllt sein. Es genügt für den Augenblick vollkommen, sich mit

dem ersten allgemeinen Judentag erst innerlich vertraut zu machen bis das Sammelsignal ertönen wird. Dann werden sich unsere Brüder auf demselben Wege begegnen, einerlei ob reformirt oder orthodox, ob an der äussersten Grenze der Neologie, oder auf dem Boden des conservativsten Standpunktes, sie werden sich alle die Hände entgegenstrecken, als Brüder desselben, einen Bundes.

Inzwischen werden andere unserer Brüder auf Mittel und Wege sinnen, wann der erste Judentag stattfinden soll. Der Mann, der den ersten allgemeinen Judentag in Anregung gebracht hat, wird sicher auch weiter darüber sinnen, und mit Gleichgesinnten berathen, wie diese grosse Zusammenkunft zu gestalten sei. Es ist daher auch die Pflicht der jüdischen Presse, sich der Aufgabe bewusst zu bleiben, gegenwärtig nur die Anregung der grossen Massen zu bewerkstelligen, mit positiven Vorschlägen jedoch keineswegs jetzt schon hervorzutreten. Mögen denn die Berufensten und Würdigsten, das Werk vollenden, das Prof. Philippson angeregt, und welchem ich in dieser kleinen Schrift die weiteste Verbreitung zu geben wünschte.

Wenn ich nun zuweilen hart in dieser Schrift, mit Euch meine Brüder gesprochen habe, so missdeutet es nicht, und nehmet das Ganze für das was es ist, der Ausdruck meiner heissen Liebe zu meinem Judentum, in dem ich geboren bin, und dereinst sterben will.

„Das ist die ächte Liebe nicht, die nur in Flüstertönen spricht.“ Und wenn es gelungen sein sollte, den unter der so lange schon angehäuften Asche glimmenden Funken anzufachen, so möge er für ganz Israel zur Fackel werden, die wie einst unseren Vätern die glühende Wolkensäule bei ihrem Auszug aus Schmach und Sklaverei den Weg zur Freiheit zeigte, die Nacht der Diaspora erhellt. Möge dieser Funke zur helllodernden Flamme werden, die die jüdischen Gemüther erwärmt, zündet und begeistert. Und aus dem Judentag mögen die jüdischen Männer unseres deutschen Vaterlandes die Begeisterung mit nach Hause bringen und dort die Herzen der Mütter und Kinder mit entflammen. Dann wird vom Judentag an, die Wiedergeburt der jüdischen Familie, und Gemeinde, die Regeneration des gesammten Judentums beginnen, Israel zum Segen, den Völkern zur Ehre.

Bonn, im Dezember 1900.

Dr. med. Arthur Kahn.

Berichtigung.

Seite 8 Zeile 13 von unten, das Wort vermögen zu streichen.
„ 9 „ 6 „ „ lies statt: einem: e i n e n.
„ 10 „ 20 „ „ „ „ Anschuldigen: A n s c h u l d i-
g u n g e n.
„ „ „ 13 „ „ „ „ dem: d e n.
„ 12 „ 18 „ „ hinter Dutzend: a b e r.
„ 8 „ 5 von oben lies statt: mutiger: m u t i g e.
„ 15 „ 10 „ „ hinter Stellung setze: i m.
„ 20 „ 23 „ „ lies statt: Güte: G ü t e r.